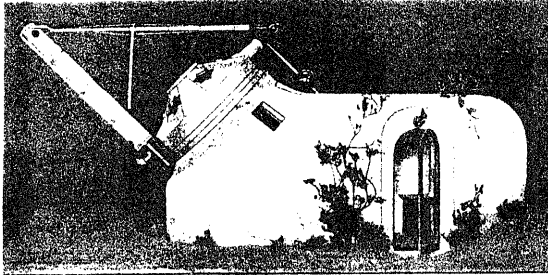


leben sein eigener Asthene

„Gott geht auf die Gassen, nicht auf die Sternenn“  
unter dem alten Sprichwort.

Weshalb ist uns wohl beides nötig? Nun, auf der Gasse drängt und stößt sich die Willkür; die tierischen Triebe des Herdenwesens Mensch, seine Launen und Leidenschaften wirbeln da. Und jeder hat Mühe, sich heil hindurchzuwinden durch diese Gasse. Oben die Sterne zeigen hingegen das unerfüllliche, erhabene Gesetz an, unter dem in Wahrheit alles Weltleben steht und verläuft. Die tolle Freiheit der Gasse, in deren buntem Treiben alle Menschen verschieden sind – das starre Gesetz des Himmels, unter das sich unser Geschlecht einheilig beugen muß: der Mensch

man findet sich nicht zu dem, was man will, sondern man muß sich dem, was man will, anpassen. Das ist schwer gemacht, den Blick von den Gassen abzuziehen, hinzutreten mit diesem Zustand des modernen Menschen hat ein Amerikaner, der große Ingenieur James Hartneß, davon geträumt, eine Sternwarte für jedermann zu konstruieren, leicht montierbar, von mäßiger Größe und billig. Er, der Praktiker, von dessen menschlicher Denkweise schon auf Seite 37



des Jahrgangs die Rede war, wußte, was ein Blick in die Sternennwelt wert ist. Das Bild gibt die Ausführung wieder, die er dem Deutschen Museum in München geschenkt hat.

Wer hat recht?

102

Von Meister Fritz Eitel.

Wer wollte diese heikle Frage zu aller Zufriedenheit beantworten? Niemand!

Oder wird es soweit kommen, daß dies doch möglich ist? Niemals, solange es Menschen gibt! Menschen mit Verschiedenheit des Charakters, des Gemüts, des Berufs, des Standes, des Geschlechts oder auch der Körperbeschaffenheit. Diese Verschiedenheit der menschlichen Natur ist eine der Ursachen fortgesetzter Kämpfe, hervorgerufen durch die Meinungsverschiedenheit in der Auffassung des Rechtsbegriffs. So, wie die Elemente im häufigen Kampf miteinander stehen, wie die Natur in stetem Wechsel begriffen ist, so werden auch die Menschen immerwährenden Kämpfen unterworfen sein. „Was er schuf, zerstört er wieder. Nimmer ruht der Wünsche Streit“, sagt Schiller. Diese menschliche Naturnotwendigkeit ist unabwendbar und an sich nichts Schlimmes. Darauf weist auch ein Zitat aus Goethes Werken hin, das lautet: „Nur nicht so viel Federlesens, laß mich in den Himmel rein, denn ich bin ein Mensch gewesen, und das heißt ein Kämpfer sein“. Aber dennoch darf der Mensch als das entwickelteste und edelste Geschöpf sich nicht mit der rücksichtslosen Natur des Raubtieres oder mit der entfesselten, haßerfüllten Wut des

rasenden Feuerelements vergleichen. Er muß höher stehen. Seine Kämpfe müssen in Bahnen gelenkt werden, die seiner würdig sind. Nicht ewig sollen die Worte Schillers Berechtigung haben: „Doch der schrecklichste der Schrecken, das ist der Mensch in seinem Wahn“.

Für einen wahrhaft gebildeten Menschen, d. h. nicht allein mit Schulweisheit vollgepropten, sondern moralisch gebildeten Menschen gilt heute schon die Behauptung als widersinnig: „Ich habe unter allen Umständen recht!“ Denn es wird wohl kaum jemand geben, der ernsthaft zu bestreiten wagt, daß jeder Mensch mit mehr oder weniger Fehlern behaftet ist. Schon daraus läßt sich die unzweifelhafte Folgerung schließen, daß auch jeder mehr oder weniger Irrtümern und Täuschungen unterliegt, d. h. mit seiner Meinung oder in seinem Tun und Lassen unrecht hat. Dessen ungeachtet, wird es doch der weiseste Orakelspruch nicht fertig bringen, den Ausweg zu finden, der zur allseitigen Zufriedenheit führt, wenn er die Frage entscheiden soll: Wer hat recht? Praktisch erfolglos wird auch der salomonische Spruch des gemüthlichen Dorfschulzen sein, der nach Anhörung der beiden streitenden Parteien jedem erklärte: Du hast recht! Und als

der Gemeindediener einwandte, daß doch unmöglich beide Teile recht haben könnten, diesem prompt erwiderte: Du hast auch recht.

Die Verschiedenheit des Rechtsgefühls des Einzelmenschen überträgt sich natürlich auf Familie, Gesellschaft und Staat. In jeder Staatsform wird es infolgedessen verschiedene Auffassungen und Rechtsbegriffe geben. Abgesehen von denjenigen, die ausnahmsweise als hartnäckig und rechthaberisch genannt werden dürfen, glauben große Teile der Schichten der menschlichen Gesellschaft aus ehrlicher, innerer Überzeugung, mit ihrer Ansicht das allein Richtige getroffen zu haben. Die natürliche Folge ist ein immerwährender, erbitterter Kampf ums Recht. — Ist das notwendig? Woher kommt das? oder besser, wie kann dieser Kampf gemildert werden? Wie können Rechtsbegriffe ausgeglichen werden? Es fehlt am gegenseitigen Verständnis. Der im engen Gefühlskreis verharrende Blick einer Masse von Menschen und das Widerstreben, sich in die Schwäche und Stärke, in das Gute und Schlimme und deren Ursachen bei den Nebenmenschen hineinzudenken und zu fühlen, stören ohne direktes Übelwollen den Ausgleich des Rechtsbegriffs. Ich möchte hier ein Beispiel gebrauchen. Es ist bei der schon angeführten Verschiedenheit der Menschennatur, als besähe jeder die Vorgänge seiner Zeit durch einen Scheinwerfer. Was er innerhalb dieses Lichtkegels sieht, das kennt er aufs Genaueste. Täglich dasselbe und immer dasselbe. Allmählich bildet dieser begrenzte, lichte Raum seine Anschauungsweise, die er sich nicht bestreiten läßt, weil sein Blick ihm täglich

untrügerische Tatsachen vor Augen stellt, aber was außerhalb des Lichtkegels liegt, ist für ihn dunkel. Daraus ergibt sich ein verkehrter, einseitiger, mangelhafter Rechtsbegriff. Kein Wirkungskreis, kein Lichtkegel ist so groß, um alles zu übersehen. Deshalb ist es notwendig, sich heranzudrängen an die verschiedenen menschlichen Scheinwerfer, und durchzublicken in das Gebiet des Nebenmenschen, um verstehen zu lernen. Dann wird gegenseitig die Beantwortung der Frage: wer hat recht? eine weniger schwierige sein.

Wer sich sträubt, in die Art und Gründe der Anschauung des Andern einzudringen, der kann auch kein Vertreter des wahren Rechtsstandpunktes sein. Reiche Erfahrung ist ein fundamentaler Grundsatz des Rechtsurteils. Wenn auch nie eine Götterdämmerung die ganze Menschheit beglücken wird, wenn es auch unvermeidliche, schwankende Rechtsbegriffe immer geben wird, aber sie dürfen bei gegenseitigem Verständnis nicht von Haß durchsickert sein. Wenn der gesunde und arbeitende Mensch infolge des Drucks der Sorge klagt, mir geht es schlecht, und er fragt den Blinden im Blindenasyll, ohne den Krebskranken im Sanatorium, so wird der ihm sagen: Dir geht es nicht schlecht. Wer hat recht?

Mögen Stürme und Kämpfe über das Menschtum hinweggehen, sie können zum Segen sein, wenn Achtung vor der Meinung und dem Rechtsbegriff des Nebenmenschen das Menschheitsstreben in Bahnen lenkt, die in dem Gefühl gemeinsamer Arbeit eine Frage nicht mehr so hart klingen läßt, die Frage: Wer hat recht?

D. M. G.

## Die Heimkehr.

Von Hans Heinrich Ehrler.

Der folgende Abschnitt handelt von der Einschaltung der Großstädte ins Leben der Menschen. Zu seinem Verständnis sei kurz der Zusammenhang des Buches erzählt, aus dem er stammt.

Ein Landkind, im Herzen jung aber doch schon fast vierzig Jahre, hat in der Stadt lange gelebt und ist hier einer schönen und feinen Frau nahe getreten, die an der Seite eines ungeliebten Mannes dahin lebt. Solange er in der Stadt ist, hat dieser Sohn der freien mütterlichen Erde nicht die Kraft, die Geliebte aus ihrem hohlen Tagesdasein herauszureißen. So nimmt er Abschied und geht hinaus aufs Land, in sein heimatliches Dorf, scheinbar in die Verbannung, scheinbar für immer verzichtend auf die Vereinigung mit „Frau Hedwig“, die sich von den Anschauungen der Stadt nicht loslösen mag.

Aber das Land erweckt in ihm neue Kräfte. Hier wird er wieder der ursprüngliche, sichere Mensch. Hier in dem Abstand wächst ihm der Mut, den geistigen Stadtkerker der Freundin zu sprengen. Sein einziges Mittel aber, die Verwunschene zu befreien und zu gewinnen, sind seine Briefe, in denen er vom Leben des Landes und der zweiten Jugend, die das Land ihm schenkt, ihr erzählt.

In einem dieser Briefe nun hüllt er seinen eigenen Weg vom Land durch die Stadt hindurch zurück aufs Land in den Vergleich mit dem Wege, den das Weltbild der ganzen Menschheit seit Kopernikus und Kepler zurückgelegt hat.

Kepler und Kopernikus haben die Himmelskugel zerschlagen und die Erde in der Schöpfung aus ihrem Mittelpunkt gerückt und sie ihrer phantastischen Atmosphäre entkleidet; dunkel unbekannte Erdteile sind ent-

deckt worden, die Eisenbahn und das Dampfschiff haben die dämmernden Wunder der Ferne entschleiern. Im Lauf eines Jahrhunderts ist unter ihren Netzen die ungeheure Kugel auch in ihrer Körperlichkeit zusammen-